



Dan Drescher

## **Der Goldene Nachttopf**

Beobachtungen zu einem Motiv von Herodot  
bis García Márquez

**Edition**  **Ruprecht**

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

Die Umschlagabbildung zeigt eine traditionell als Vertumnus bezeichnete Antonius-Statue aus dem Louvre, Paris, in einer historischen Abbildung der Sammlung des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Erlangen-Nürnberg.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. Eine eBook-Ausgabe ist erhältlich unter DOI 10.2364/8540227743.

© Edition Ruprecht Inh. Dr. R. Ruprecht e.K., Postfach 17 16, 37007 Göttingen – 2006  
[www.edition-ruprecht.de](http://www.edition-ruprecht.de)  
Dührkohp & Radicke – 2004

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Layout: Dührkohp & Radicke  
Satz: Dan Drescher  
Umschlaggestaltung: Arun Edgar Gill

ISBN: 978-3-89744-245-0

## **Inhaltsverzeichnis**

Einführung .....	11
Gold und Defäkation in der Antike .....	13
Herodot: Ein goldenes Urinal wird Statue .....	16
Chrysipp und Plutarch: Machen goldene Nachttöpfe glücklich? .....	21
Messalla und Plinius der Ältere: Goldene Nachttöpfe als Gegenstand der Invektive .....	25
Martial: Teurer Defäkieren als Trinken .....	27
Flavius Clemens: Goldene Nachttöpfe – typisch pagane Frau! .....	31
Thomas Morus: Privates und öffentliches Toilettengold .....	33
E.T.A. Hoffmann: Vom Piß- zum Blumentopf .....	40
Lenin: Kriegsgold zu Toilettengold .....	47
Gabriel García Márquez: Gold als Illusion .....	51
Zusammenfassung .....	61
Literaturverzeichnis .....	65

## Einführung

Bilder wie Metaphern und Allegorien verlieren an Anschaulichkeit und Aussagekraft, je öfter sie verwendet werden. Umso mehr gilt dies für diejenigen von ihnen, bei denen der zum Vergleich herangezogene Gegenstand in besonders kräftigen Farben gezeichnet ist. Zu ihnen gehört das Bildmotiv des „Goldenen Nachttopfes“<sup>1</sup>. Würde es allzu häufig in Anwendung gebracht, verlöre der Rekurs auf Gold als Höchstwert und Defäkieren als Tabubereich schnell an kommunikativer Wirkung. Die Intention der Metapher, neue Aspekte eines Sachverhaltes oder intensive Konnotationen einer Rede zu bezeichnen, könnte verblasen.

So wird es wenig verwundern, daß diese Faktoren dazu beitragen, daß das Motiv sehr selten literarisch fixiert wurde. Der Historiker Herodot, der stoische Philosoph Chrysipp und der vielseitige Plutarch, der Enzyklopädiiker Plinius, der Epigrammatiker Martial, der christliche Philosoph Flavius Clemens in der Antike, der Politiker und Humanist Thomas Morus in der frühen Neuzeit, der Jurist, Musiker und Musikwissenschaftler, Zeichner und Literat E.T.A. Hoffmann im 19., der Revolutionär und Staatsmann Lenin und der Romancier Gabriel García Márquez im 20. Jh. sind die hier untersuchten Zeugen für seine Verwendung.

Angesichts der Prominenz und Wirkungskraft dieser Autoren ist zu erwarten, daß das Motiv nicht jeweils neu erfunden wurde, vielmehr ist ein Rückgriff auf die vorgefundenen und vorgeformten Gestaltungsmuster wahrscheinlich. Läßt sich die Annahme einer solchen Rezeption evident machen? Wie eigneten sich die jeweiligen Autoren das Motiv und seine Gestaltung durch die Vorgänger für ihre jeweils spezifischen Zwecke an? Diese und weitere Fragestellungen gehen im Folgenden dem Rezeptionsstrang nach. Vor der Frage nach der Tradierung und Rezeption muß allerdings die Untersuchung des Motivs in seinem jeweils spezifischen Kontext und in seiner jeweils spezifischen Funktion stehen.

---

<sup>1</sup> Wenn im folgenden vom Motiv „Goldener Nachttopf“ die Rede ist, dann ist damit in erster Linie die Erwähnung von Nachttöpfen aus Gold in literarisch stilisierten Kontexten gemeint. Ihre reale Existenz ist in einigen Fällen wahrscheinlich, wichtiger ist hier jedoch deren Transzendenz zur Metapher.

Die Beschäftigung mit „Goldenen Nachttöpfen“ führt unweigerlich in den Bereich der Aischrologie, „Akte verbaler Aggression, gerichtet gegen einzelne oder gegen Gruppen, mit einer Tendenz zur Obszönität“<sup>2</sup>, und der Skatologie, der Vorliebe bzw. Verwendung von Ausdrücken aus dem Analbereich, die Tabubereiche der Lexik einer Sprache einschließen. Selbst die bloße Beschäftigung mit solchen kulturellen Tabubereichen scheint schnell anrühlich, so „daß derjenige, welcher diese Dinge studiert, als kaum weniger ‚unanständig‘ gilt, wie wer das Unanständige wirklich tut.“ Hinsichtlich des „Goldenen Nachttopfes“ gilt für die Philologie, was hinsichtlich des Defäkiervorgangs für Psychoanalyse und Ethnologie gilt: „Es wäre gewiß vorteilhafter (...), sich zu ihm zu bekennen und ihm so viel Veredlung angedeihen zu lassen, als seine Natur gestattet.“<sup>3</sup> *Cacare*, dem wir bei Martial begegnen werden, heißt übertragen nun einmal „kacken“ oder „scheißen“. Man tröste sich mit Roland BARTHES: „geschrieben stinkt Scheiße nicht“<sup>4</sup>.

---

<sup>2</sup> W. RÖSLER, Über Aischrologie im archaischen und klassischen Griechenland, in: S. DÖPP (Hrsg.), Karnevaleske Phänomene in antiken und nachantiken Kulturen und Literaturen. Stätten und Formen der Kommunikation im Altertum I, Trier 1993 (BAC 13), 75-97, hier 76.

<sup>3</sup> Dieses und das vorherige Zitat bei S. FREUD, Geleitwort zu J.G. BOURKE, Der Unrat in Sitte, Brauch, Glauben und Gewohnheitsrecht der Völker. Verdeutsch und Neubearb. von F.S. KRAUSS und H. IHM, Leipzig 1913 (Beiwerke zum Studium der Anthropophyteia 6; ND Frankfurt a.M. 1996; engl. Scatologic Rites of all Nations. A Dissertation upon the Employment of Excrementitious Remedial Agents in Religion, Therapeutics, Divination, Witchcraft, Love-Philters, etc. in all Parts of the Globe. Based upon Original Notes and Personal Observations, and upon Compilation from over one thousand Authorities. Not for general perusal, Washington/D.C. 1891), Vf., in: GW X, 453-455, hier 454. Für den Hinweis auf die Arbeiten Freuds danke ich Thomas Poiss.

<sup>4</sup> R. BARTHES, *Sade, Fourier, Loyola*, Frankfurt 1974, 156 (über die Fähigkeit der Sprache – hier de Sades –, „das Wirkliche zu negieren, zu vergessen und aufzulösen“).